

bis all die schlafenden Augen weckt
der Lerche Lied aus der Höh.

2. Wieviel schläft unter dem Schnee,
was neu erblühen wird zart und hold,
wenn neu sein Banner der Lenz entrollt:
des Veilchens Blau und der Primel Gold
und Rosen in Fern und Näh.
3. Wieviel schläft unter dem Schnee,
was hingebettet ist matt und müd,
was nicht erwacht, wenn das Veilchen blüht,
und nicht wird hören der Lerche Lied,
geborgen vor Leid und Weh. —
Wieviel schläft unter dem Schnee!

139. Der Grimm des Winters. Von Wilhelm Curtman.

1. Der Winter hatte sich einmal vorgenommen, alle Menschen und alle Tiere auf der Erde auszurotten. Deshalb kam er mit einer so grimmigen Kälte, daß alle Flüsse und alle Seen mit dickem Eise belegt wurden. Das ganze Feld war von tiefem Schnee bedeckt, und die Fenster Scheiben waren jeden Morgen mit so dicken Eisblumen überzogen, daß sie den ganzen Tag nicht auftauen konnten.

2. Allein der Winter hatte sich doch ein wenig verrechnet. Zwar ging es den armen Vögeln gar übel, weil sie wegen des hohen Schnees draußen nichts zu fressen fanden. Aber sie kamen in die Städte und Dörfer, und es streute ihnen gar manches mitleidige Kind einige Körnchen oder Brotkrümchen hin, so daß die meisten am Leben blieben. Auch waren schon vorher große Scharen von Zugvögeln in wärmere Länder gewandert, wo der Winter nicht viel ausrichten kann. Auch die übrigen Tiere erfroren nicht. Der liebe Gott hatte ihnen einen dickeren Pelz wachsen lassen,